

Erfahrungsbericht über eine Famulatur in Shanghai im Sommer 2013

Im Winter 2012 habe ich mich dazu entschlossen, mich für eine Famulatur in China zu bewerben. Das Angebot der Universität Ulm bietet einen Aufenthalt in drei verschiedenen, chinesischen Städten an: Wuhan, Nanjing und Shanghai. Da ich bereits im März 2011 für zehn Tage in Shanghai war, wollte ich unbedingt nochmals eine längere Zeit in dieser pulsierenden Millionenstadt verbringen. Für die Bewerbungsunterlagen war ein englischer DAAD-Sprachtest nötig, dessen Absolvierung sich zügig und problemlos gestaltete. Außerdem waren ein Motivationsschreiben und ein Lebenslauf in englischer Sprache gefordert. Nachdem ich alles abgegeben hatte, hieß es gespannt abzuwarten. Im Februar 2013 kam dann die erfreuliche Nachricht: Ich hatte einen Platz in Shanghai zusammen mit zwei anderen Studenten aus einem höheren Semester ergattert.

Nun hieß es, alle Blockwochen des Sommersemesters so zu legen, dass der August und September frei waren. Das Studiendekanat war hierbei sehr hilfreich und entgegenkommend. Anschließend mussten wir „Shanghai-ler“ gemeinsam ein Ankunftsdatum festlegen und uns mit der Ansprechpartnerin der Tongji-University Jia ZHAI („Jenny“) in Verbindung setzen. Diese war sehr freundlich und antwortete unverzüglich auf alle Emails und Fragen. Allerdings entschieden sich die Jungs aus persönlichen Gründen gegen den Aufenthalt in Shanghai, sodass ich alleine meinen Aufenthalt planen musste. Ich vereinbarte mit Jenny, dass ich am Montag, 5. August 2013, nach meiner letzten Vorlesungswoche nach Shanghai fliegen würde und am 7. August mit meiner Famulatur beginnen würde. Die anderen Gaststudenten aus Österreich und Marburg fingen bereits am 1. August damit an.

Nachdem der zeitliche Rahmen festgelegt war, konnte ich schon Ende Mai meinen Flug buchen. Ich entschied mich dazu, die Famulatur mit einer anschließenden einmonatigen Reise durch China zu verbinden. Ein Aufenthalt in China erfordert außerdem ein gültiges Visum. Die Beantragung hierfür war unkompliziert; in den Unterlagen des International Office war ganz genau beschrieben, welche Art von Visum für die Famulatur nötig ist und wo man dieses beantragen kann. Nach wenigen Wochen bekam ich meinen Reisepass samt gültigem Visum über 60 Tage zurück und nichts stand dem Abenteuer China mehr im Wege.

Im Juni gab es für alle Teilnehmer einen sehr interessanten eintägigen Chinaworkshop, bei dem es um die chinesische Geschichte und Kultur ging. Gut war hierbei, dass auf die Unterschiede zwischen den europäischen und chinesischen Kulturen und Denkweisen hingewiesen und man so offener und vorbehaltsloser an das chinesische Leben hingeführt wurde.

Nach einem hektischen Wochenende, das ich zum Packen nutzen musste, ging es dann am Montag, den 5. August voller Vorfreude an den Flughafen nach Frankfurt. Im Flieger wurde man bereits auf Asien eingestimmt, da sowohl das Essen als auch fast alle Mitreisenden asiatischen Ursprungs waren. Am frühen Morgen des 6. Augusts landete mein Flieger in Shanghai. Da ich eine Woche später als die anderen Austauschstudenten ankam, konnte mich leider niemand vom Flughafen abholen. Das war nicht weiter schlimm, denn das Metronetz in Shanghai ist sehr gut strukturiert und ohne Probleme zu verstehen. Ein erster Versuch Geld abzuheben, scheiterte jedoch, weil ich keinen funktionierenden Bankautomaten finden konnte. Glücklicherweise hatte ich noch 200 rmb (ca. 25 Euro) von einer Freundin bekommen und so konnte ich mir eine Metrokarte für 80 rmb leisten. Die Fahrt zum Campus dauerte dann etwa anderthalb Stunden und kostete knapp einen Euro.

Am Campus angekommen war meine erste Anlaufstelle das International Students Dormitory, das ich mir auf meiner Karte vom Campus bereits markiert hatte. Auf dem Weg dahin bekam ich zum ersten Mal mit, wie das Wetter den Sommer über in Shanghai sein würde: sehr heiß und noch schwüler! Der Campus der Tongji-University ist sehr schön bepflanzt und erstreckt sich über eine große Fläche.

Zuerst landete ich allerdings in einem falschen Dorm und die Dame, die ich dort ansprach, verstand kein einziges Wort und bedeutete mir nur, woanders hinzugehen. Vor dem Gebäude traf ich dann glücklicherweise einen jungen Studenten, der Englisch sprach und mich zum richtigen Dorm führte. Er blieb freundlicherweise bei mir um Übersetzungsarbeit zu leisten, denn Englisch schien doch nicht so geläufig zu sein wie man es bei einem International Students Dormitory erwarten würde.

Die Damen am Empfang schienen nichts von mir zu wissen und durchsuchten lange sämtliche Zettel bis sie letztendlich meinen Namen fanden. Dann tat sich das nächste Problem auf: Ich musste die Miete sofort bezahlen, ansonsten dürfte ich nicht dort übernachten. No money, no room. Allerdings betrug die Voranzahlung 2700 rmb, was bedeutete, dass ich dringendst eine Bank benötigte. Am Haupttor vom Campus gab es laut den Damen zwei Banken, bei denen ich Geld abheben konnte. Ich lief also wieder durch die Hitze und versuchte mein Glück. Durch Verwechslungsprobleme der Kredit- und normaler Geldkarte konnte ich dann aber leider an beiden Banken nichts abheben. Ich verhandelte und diskutierte ohne Erfolg. Ohne Geld ging ich zurück zum Dorm und hoffte auf die Gnade der Empfangsdamen. Die gaben allerdings nicht so leicht nach. Nach ewiger Diskussion handelte ich heraus, dass ich eine Anzahlung von 100 rmb leistete und das restliche Geld am darauffolgenden Tag nachzahlte. Völlig erschöpft, durstig und pleite kam ich sieben Stunden nach Ankunft in Shanghai endlich in meiner Bleibe an.

Ich hatte ein überschaubares Zweierzimmer plus Bad zusammen mit einer österreichischen Studentin. Nachdem ich meine Sachen ausgepackt und eine verzweifelte Mail nach Hause geschrieben hatte, machte ich mich auf den Weg in Richtung Zentrum, um mich auf Essens- und Geldsuche zu begeben.



Tongji-Campus

Dort fand ich dann zum Glück relativ schnell eine ICBC (Industrial and Commercial Bank of China) und konnte genug Geld abheben. Die ICBC und die ABC (Agricultural Bank of China) blieben auch in Zukunft zuverlässige Anlaufstellen, um Geld abzuheben.

Nun konnte mein Shanghai-Abenteuer beginnen und ich ging erst einmal etwas essen. Das kulinarische Angebot in Shanghai ist vielfältig und befriedigt jeden Geschmack. Die typischen Speisen sind Dumplings (gedämpfte Nudelteigtaschen gefüllt mit Schweinefleisch und oder Gemüse und Tofu), Bao (gefüllte Hefeteigtaschen), Suppen in allen Variationen, gedämpfter Klebereis in Lotusblättern, frittierte Krebse, gegrillter Tofu, frische Nudeln aus dem Wok, etc. Doch auch die weniger Experimentierfreudigen können sich an westlichen Fast-Food-Ketten satt essen oder in internationalen Supermärkten heimatliche Speisen kaufen. Ich konnte jedenfalls nicht genug bekommen von der chinesischen Küche!

Später am Tag lernte ich meine überaus sympathische und witzige Mitbewohnerin und die anderen Studenten aus Marburg, Graz, Innsbruck und Wien kennen. Wir waren in verschiedenen Universitätskliniken in Shanghai verteilt und famulierten auf den unterschiedlichsten Stationen: Traditional Chinese Medicine, Neurosurgery, Gynecology, Gastrointestinalsurgery, Nephrology, etc... Abends gingen wir meistens gemeinsam essen, Möglichkeiten gab es rund um den Campus verteilt. Fast immer waren wir bei den fahrbaren Essständen, die direkt am Gate hinter unserem Dorm ab sechs Uhr standen. Da gab es Fried Noodles/Rice direkt aus dem Wok, Fried Dumplings, gefüllte Fladen, taiwanesishe Pfannkuchen, asiatische Nudelsalate, Kartoffelwedges und mein absoluter Favorit: Grillspieße von verschiedenem Fleisch, Gemüse, Brot und Tofu. Das Essen ist ausgesprochen billig und ich gab abends kaum mehr als 8 Yuan aus.

Am nächsten Tag begann dann meine Famulatur offiziell und ich wurde um neun Uhr morgens von einer freundlichen Studentin abgeholt. Sie ging mit mir zur Bushaltestelle, deren Fahr- und Linienpläne ich alleine niemals verstanden hätte, weil alles nur auf Chinesisch geschrieben ist. Nach kurzer Zeit kam dann der richtige Bus und wir drängten uns zwischen die Leute. Woran man sich erst noch gewöhnen musste, waren die Blicke, die man erntete. Die meisten Menschen dort sind äußerst neugierig und haben keinerlei Probleme, Ausländer (Wei guo) stundenlang anzustarren und von oben bis unten zu mustern. Das ist überhaupt nicht böse oder abfällig zu verstehen, sondern wirklich reine Neugierde. Diejenigen, die sich trauten Englisch zu sprechen, verwickelten mich oft in ein Gespräch und interessierten sich für meine Herkunft. Die anderen versuchten mit mir auf Chinesisch zu sprechen, aber da sich mein Wortschatz darauf beschränkte zu sagen, woher ich kam und dass ich Studentin sei, waren diese Gespräche leider von kürzerer Dauer.

Der Bus brachte uns jedenfalls zu einem Office, wo ich eine Mitarbeiterkarte und meine Stationseinteilung bekam. Ich wurde für die erste Hälfte auf die Traumatologie und für die zweite auf die Gynäkologie (eine Woche Geburtshilfe, eine Woche Gynäkologie) eingeteilt. Ich musste am nächsten Tag um acht Uhr auf Station sein und bekam einen Zettel mit, worauf ein chinesischer Name notiert war, bei dem ich mich anmelden sollte. Danach durfte ich wieder zum Campus zurück gehen, weil es laut der Frau zu heiß war, um zur Klinik zu laufen.

Also fuhr ich mit meiner studentischen Begleiterin zurück zum Campus und sie half mir dabei, eine Handy-SIM-Karte zu besorgen. Dafür ging ich in einen ChinaMobile-Store und nach längerem Reden und mehreren Übersetzungsversuchen war ich stolze Besitzerin einer SIM-Karte samt Internetnutzung und konnte von nun an per WhatsApp den Kontakt nach Hause halten. Viele kauften sich ihre SIM-Karte an kleinen Straßenständen und waren genauso zufrieden.

Am nächsten Tag fuhr ich dann mit den Marburger Studenten, die im selben Krankenhaus waren, schon morgens um 6.30Uhr zum Shanghai East Hospital. Bereits um diese Uhrzeit war es brechend heiß und wir waren froh, ca. 35 Minuten der Fahrt in der klimatisierten Metro sitzen zu können und

nur ca. 20 Minuten in der Hitze laufen zu müssen. Das Shanghai East Hospital liegt im modernen Wolkenkratzeviertel Pudong und ist ein internationales Krankenhaus. Es ist recht modern und erstreckt sich über 15 Stockwerke. Im Erdgeschoss wuselt es nur so von Leuten, die von der Anmeldung zur Blutabnahme, zur Laborauswertung, zu den verschiedenen Ambulanzen, ... eilen. Der Lärmpegel war für mich ungewohnt und auch an die Menschenmassen und die chinesischen Dimensionen musste ich mich erst noch gewöhnen.



Shanghai East Hospital

Auf meiner Station angekommen, wartete ich erst einmal im Doctors's Office. Das ist ein sehr großer Raum, in dem ca. 12 Computer und eine große Tafel mittendrin stehen. Hier verbringen die Ärzte die meiste Zeit und schreiben Briefe und Anordnungen, essen und führen Gespräche mit den Angehörigen der Patienten. Berührungängste zwischen den Besuchern und Ärzten gibt es nicht; wer eine Frage oder ein Anliegen hat, läuft einfach ins Office und knöpft sich einen Arzt vor. Um acht Uhr war dann die Frühbesprechung: Das Team der Nachtschicht stellte die verschiedenen Patienten und Operationen anhand einer Powerpoint-Präsentation vor ungefähr 20 Ärzten vor. Anschließend teilten sich die Anwesenden in Vierergruppen auf, dabei waren immer ein Oberarzt, zwei Assistenzärzte und ein Student in einer Gruppe. Ich fand nach mehrmaligem Nachfragen auf Englisch (das viele nicht zu verstehen schienen oder wollten) meine Kontaktperson und wurde einem Arzt zugeteilt, der gut Englisch sprechen konnte. Mit dessen Gruppe ging ich dann mit auf Patientenvisite und war als blonde, ausländische „Ärztin“ die Attraktion auf dem Stockwerk. Die einzelnen Visitengruppen waren nicht nach den einzelnen Patientenzimmern aufgeteilt, sondern nach den Patienten selbst. D.h. jede Gruppe geht in jeden Raum und schaut sich verschiedene Patienten an. Mein Arzt erklärte mir, dass er sich einerseits um unfallchirurgische als auch um

gastrointestinale Patienten kümmerte. Von den Gesprächen mit den Patienten verstand ich leider gar nichts und konnte so kaum Kontakt zu den Patienten aufbauen, weil nur wenige Englisch sprachen. Die einzelnen Krankheitsbilder erklärte mir Dr. Chen meistens kurz auf Englisch. Spannend war es trotzdem wegen dem Kontrast zu deutschen Patientenzimmern. Hier waren sechs Betten pro Zimmer, allerdings lagen meist nicht nur die Patienten selbst im Bett, sondern noch mindestens ein Angehöriger. Auf sämtlichen Abstellmöglichkeiten stand mitgebrachtes Essen herum und somit waren die Zimmer recht eng und voll. Auch bei körperlichen Untersuchungen und Gesprächen schauten viele zu und gaben Tipps und Anregungen. Ich bewunderte die chinesischen Ärzte für deren Geduld und Nerven, in Deutschland wäre dies unvorstellbar gewesen.

Nach der Visite wurden die Verbände gewechselt, wo ich mich endlich einbringen konnte. In einem Vorbereitungszimmer musste ich aus einer Blechdose in Jod eingelegt Wattetupfer herausnehmen und damit die Wunde säubern. Ein Assistenzarzt schaute mir dabei zu und half mir. Danach gab es nur noch schriftliche Arbeiten zu tun, bei denen ich nichts machen konnte, da alles auf Chinesisch war. Meistens war deshalb mein Arbeitstag auf der Traumatologie gegen elf schon zu Ende und ich konnte die Stadt erkunden gehen.

Auf der Geburtshilfe war das anders. Gleich am ersten Tag durfte ich bei einem Kaiserschnitt zuschauen und zwei Tage später assistieren. Die Frauen sprachen fast alle Englisch und waren hochmotiviert, mir so viel wie möglich zu zeigen und beizubringen. Ich war bei natürlichen Geburten, beim Baby baden, bei gynäkologischen Gesprächen, beim Yoga und bei den Herztonuntersuchungen des Kindes mit dabei.

Die Famulatur war alles in allem sehr interessant und spannend, weil es teilweise wirklich ähnlich, andererseits aber auch ganz verschieden (Hygiene, Privatsphäre, Behandlungsmethoden) im Vergleich zu Deutschland war.

Ausgesprochen freundlich von den Ärzten war, dass es kein Problem war, ein langes Wochenende einzulegen, um einen Ausflug nach Huang Shan (Gelbe Berge) oder zu anderen Reisezielen zu machen. Das machte sie eher noch stolz auf ihr Land. An einem Abend waren sogar alle Gaststudenten bei einer Ärztin Zuhause eingeladen und wurden sehr gastfreundlich und bei einem großen Essens- und Getränkebuffet empfangen. Anschließend nahm uns ihre Tochter mit, um Karaoke singen zu gehen, was die Chinesen gerne in ihrer Freizeit tun.

Meine Zeit in Shanghai war wirklich toll, die Famulatur war spannend und die Stadt ist super für junge Leute. Auf www.smartshanghai.com findet man alles rund um Restaurants, Museen, Einkaufsmöglichkeiten, Konzerte, Bars, Clubs und vielem mehr. Auf dem Campus war ich regelmäßig schwimmen, dafür benötigte man zwar einen Gesundheitszertifikat, das konnte man sich dort aber ohne Probleme für 7 rmb kaufen. Shanghai selbst hat zwar historisch nicht so viel zu bieten wie Peking, ist aber trotzdem sehr spannend. Man findet überall die Kontraste zwischen dem alten China und dem Topmodernen. In der Altstadt rund um den Yu Garden findet man Lebensmittelmärkte, wo der ganz normale chinesische Alltag abläuft und keinen Kilometer weiter ragt die Skyline von Pudong, die ständig erweitert wird, in den Himmel.



Pudong



Typischer Essensmarkt

Ich kann dieses Angebot der Universität Ulm nur empfehlen und erfreue mich noch immer an meinen Erinnerungen an China! Auch zu einer anschließenden Rundreise lädt dieses riesige Land mit seinen vielfältigen und unterschiedlichen Landschaften und Menschen ein.